

Ergoetzliche Musik

Autor(en): **Goetz, Kurt**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werrengazette

Tells Geschoss In der «Süddeutschen» teilt Hans Lobentzner Stilblüten aus der Schule mit. Helvetiens Nationalheld ist mit von der Partie: «Wilhelm Tell weiss ganz genau, dass der Landvogt Gessler auf ihn zukommen muss; denn die Gasse ist hohl.» Und: «Ich glaube nicht, dass Tell den Apfelschuss mit seinem Sohne vorher geprobt hat. Das musste er schon live machen.»



Uf(e)nau Aus Katrine von Huttens «Im Luftschloss meines Vaters» druckte der Zürcher «Tages-Anzeiger» einen Abschnitt über die feierliche Beisetzung der falschen Gebeine Ulrich von Huttens ab. Dazu teilte ein Leser mit, die Schilderung des Vorgangs sei nicht neu, sondern finde sich bereits recht ausführlich im Bildband «Ufenau – die Klosterinsel im Zürichsee».

Nicht neu ist übrigens, die Ergänzung sei erlaubt, auch das Seilziehen um den Namen Ufenau. Bevor 1977 das Motorschiff «Ufenau» seine Jungfernfahrt auf dem Zürichsee hinter sich brachte, hatte es ein Hin und Her wegen des Schiffsnamens gegeben. Ein Pater, Stiftsarchivar des Klosters Einsiedeln und damit der Besitzerin der Insel Ufenau, liess wissen: Fürs Kloster gelte nur zweisilbig «Ufnau». Als Kronzeuge wurde auch C.F. Meyer zitiert, in dessen «Paracelsus» es ungefähr heisst: «Die Ufnau wird durch Euch bekannt und noch von Kind und Kindeskind genannt.»

Aber da trumpften die «Ufnau»-Gegner auf. Denn in «Huttens letzte Tage», ebenfalls von C.F. Meyer, steht: «Schiffer! Wie nennst du dort im Wellenblau das Eiland?» – «Herr, es ist die Ufenau!» Schliesslich tauchte noch ein Ortslexikon von 1862 auf, in dem das Inselchen als «Aufnau» erwähnt ist. Um dem Namenpingpong ein Ende zu machen, schlug ein Journalist vor, auf die eine Schiffseite «Ufnau», auf die andere «Ufenau» und am Heckspiegel «Aufnau» zu schreiben. Denn, so schloss er: «Damit wäre nicht nur das sprachliche Zerwürfnis aus dem Weg geräumt; wir Seebuben würden damit auch wieder einmal beweisen, was für originelle Knaben wir sind.»



Gutes Vorbild Eine helvetische Zeitungsredaktion, die das Wort «bislang» in einem Artikel verwendete, wurde kürzlich böse angefahren: Es sei allerhöchste Zeit, mit diesem blödsinnigen Modewort abzufahren. Bravo! Bravissimo!! Sofort statt zu lausig geschriebener Zeitungslektüre zu greifen, sich auf gute Literatur stürzen! Zum Beispiel auf Gottfried Keller, in dessen Gedicht «Unter Sternen» es in Strophe drei heisst: «Mag die Sonne nun bislang / andern Zonen scheinen, / Hier fühl' ich Zusammenhang / mit dem All und Einen!»



Parallele In Kriminalfilmen aus den USA heissen Bösewichte gern etwa Steiner, Schultze und ähnlich. In der Bundesrepublik Deutschland hat die unsolide Seite des Lebenswandels nicht selten mit der Schweiz zu tun. Da war kürzlich ein zwielichtiges Etablissement namens «Arosa» in einer deutschen Grossstadt erwähnt. Und in einem Artikel Ende Januar in der deutschen «Bild»-Zeitung steht im Zusammenhang mit Baden-Baden zu lesen: «Für ein weltberühmtes Kurbad gehört ein erstklassiges Freudenhaus wie die (Villa Ascona) beinahe zu den sanitären Einrichtungen.» Wie sind wir zu solch zweifelhaftem Ruhm gekommen?

Kleine Aschenbecher-Story

Das Kundengeschenk des mir bekannten Handwerkers ist hübsch und originell: ein Aschenbecher in Form einer Eule, fein gestaltet in Messing und schwarzem Metall, ein Schmuckstück für jeden Raucher.

Aber was soll ein nur mehr Alt- und somit Nichtraucher damit anfangen? Der Aschenbecher wird auf den Schreibtisch gestellt und unter dem Druck der Papierberge in alle Himmelsrichtungen verschoben, bis er dann doch keinen Platz mehr findet. So soll er denn einem Freund und früheren Bürokollegen, der nach

Von Dieter Schertlin

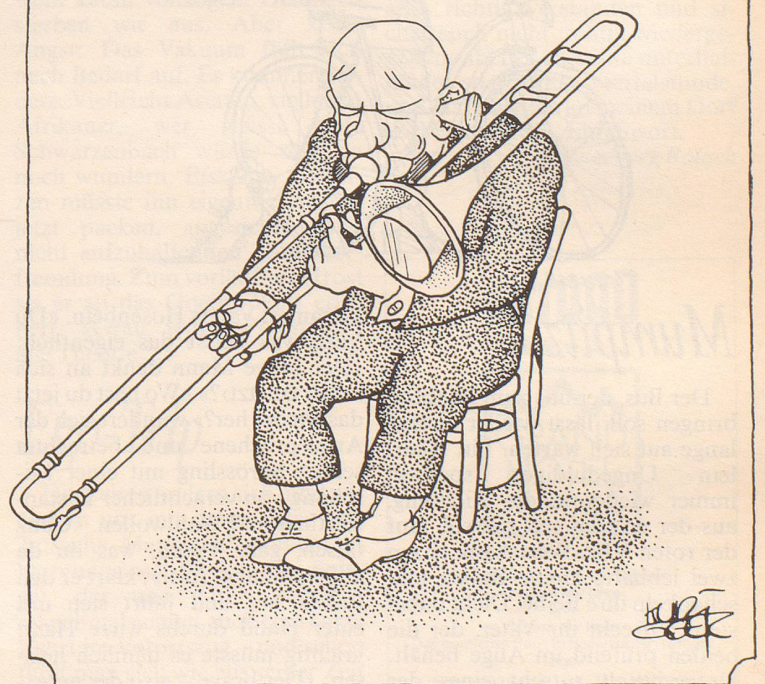
wie vor immer wieder ein Pfeifchen schmaucht, als kleiner Dank für das Erweisen eines Gefallens zum Nutzen gereichen.

«Das ist etwas für Peti», erklärt mir die Frau meines Freundes mit liebenswürdigem Lächeln, als ich ihr in dessen Abwesenheit den Aschenbecher für Werner übergebe. Ich bin über diese Weiterschenkabsicht so verduzt, dass die gegebene «Dann nicht»-Reaktion bei mir ausbleibt. Hintendrein fuxt es mich – aber geschenkt ist geschenkt.

Manchmal gibt es seltsame Zufälle: Als ich ein paar Tage später einen Flohmarkt durchstreife, strahlt mir auf einem der Tische ein genau gleicher Aschenbecher entgegen. Er ist, weil poliert, noch hübscher und origineller als meiner. Die hinter dem Tisch stehende Amateurverkäuferin aber arbeitet im gleichen Büro wie einstmal ich und heute noch mein Freund. Sie finde das glatt, antwortet sie auf meine erstaunte Frage nach ihrem Dabeisein. Den Aschenbecher habe sie von Dr. Müller erhalten, lautet die Antwort auf meine zweite Frage. Er sei seinen Preis von nur einem Fünfliber sicher wert, ich könne ihn gewiss brauchen, auch wenn ich das Rauchen aufgegeben habe.

Ob das ein echtes Angebot oder aber im Wissen um die Zusammenhänge ein leiser Scherz ist, weiss ich nicht. Ich begnüge mich mit einem Kriminalroman, der wohl auch aus einer Geschenkaktion stammt. Möge der Aschenbecher seinem neuen Besitzer Freude machen und darum eine dauernde Bleibe bei ihm finden.

ER GOETZ LICHE MUSIK



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.